

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.

Abonnementpreis 35 Pf. pr. Monat inkl. Fringerlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die ein-spaltige Zeile 10 Pf. Die Restzeile 20 Pf.

Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 81.

Friedrichsdorf i. T., den 10. Oktober 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Alle Wandergewerbetreibenden welche für das nächste Kalenderjahr also für 1915 eine Wandergewerbe-bezw. einen Gewerbeschein haben wollen, werden aufgefordert ihre diesbezüglichen Anträge spätestens bis 15. Oktober ds. Js. bei der hiesigen Polizeiverwaltung mündlich oder schriftlich zu stellen.

Nur bei Einhaltung der angegebenen Frist ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die beantragten Scheine noch vor dem 1. Januar ds. Js. bei der zuständigen Behörde zur Einlösung bereit liegen werden.

Friedrichsdorf, den 10. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Zum Zwecke der Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 fordere ich die Steuerpflichtigen, welche bisher mit einem jährlichen Einkommen bis 3000 Mk. veranlagt waren, hiermit in deren eigenen Interesse zur Vermeidung von Einsprüchen auf, die von ihnen zu zahlenden Schuldzinsen, Tilgungsbeiträge und Lebensversicherungsprämien, deren Abzug sie gemäß § 8 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 beanspruchen, bei dem Unterzeichneten bis zum 20. ds. Mts. unter Vorlegung der Belege nachzuweisen.

Friedrichsdorf, den 10. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Andere Bekanntmachungen.

betr. die Personenstandsaufnahme

Am Donnerstag den 15. Oktober 1914.

Die diesjährige Aufnahme des Personenstandes zum Zwecke der Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr 1915 ist auf

Donnerstag den 15. Oktober 1914.

festgesetzt worden.

Die Haushaltungsvorstände, welchen die Formulare zur Hausliste in diesen Tagen zugehen, werden hiermit unter Hinweis auf die auf der Rückseite des Formulars abgedruckte Belehrung aufgefordert, den Personenstand ihrer Haushaltung nach dem Stande vom 15. Oktober ds. Js. genau und vollständig in die Formulare einzutragen. Auch die z. Zt. hier befindlichen Fremden sind mit anzuführen, aber als solche zu bezeichnen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Es werden deshalb diejenigen Personen, welche einen mehrfachen Wohnsitz haben, hiermit ersucht, dies entweder auf die Hausliste (Spalte 7) zu vermerken, oder bis spätestens den 25. ds. Mts. im Dienstzimmer des Rathauses anzumelden, andernfalls die Veranlagung desjenigen Ortes gilt, in welchen die Einschätzung zu dem höheren Betrag stattgefunden hat.

Mit der Abholung der ausgefüllten Hauslisten wird am 15. ds. Mts. begonnen. Die Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder deren Stellvertreter, Hausverwalter pp. sind verpflichtet, dem mit der Abholung der Listen betrauten Angestellten, sämtlich auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- und Erwerbsort, Geburtsort, Religionsbekenntnis; für die Arbeiter, Diensthofen oder Gewerbegehilfen pp. auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte (Spalte 9 der Hausliste) anzugeben. Ebenso haben die Haushaltungsvorstände den Hausbesitzer, Stellvertreter oder Hausverwalter pp. die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörenden Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenvermieter zu erteilen.

Wer die hiernach geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mk. bestraft.

Zur Ausfüllung der Hausliste wird noch bemerkt, daß für eine leichtere Uebersicht es zweckdienlich ist, wenn zwischen den eigentlichen Haushaltungsangehörigen und den Bediensteten, Chambergarnisten pp. je eine Zeile freigelassen wird. Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß, wie am Kopfe der Hausliste vorgegedruckt, sowohl die jetzige Wohnung, wie auch die Wohnung am 16. Oktober 1913. einzutragen ist.

Wird veröffentlicht.
Friedrichsdorf, den 10. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Röppern, den 10. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

Der Krieg.

Antwerpen gefallen!

Nachstehend die letzten Nachrichten der Belagerung Antwerpens:

(W. B.) **Offen (Ruhr).** (Nichtamtlich). Die „Rhein. westf. Ztg.“ verbreitet durch Extra-Blatt folgende Meldung:

Rotterdam, 9. Okt. 32 deutsche Handelsdampfer, darunter der Dampfer „Gneisenau“ und viele andere große Seebdampfer, sowie über 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederländer dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen (der Garnison?) nach England durchzulassen, nicht stattgaben. König Albert wollte gestern vor der Beschießung die Stadt übergeben, wurde aber von englischer Seite daran gehindert.

(W. B.) **Großes Hauptquartier, 9. Okt. abends.** (Amtlich). Heute Vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute Nachmittag in deutschem Besiz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besiz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

(W. B.) **Großes Hauptquartier, 10. Okt., 11 Uhr vorm.** (Amtlich). Die ganze Festung Antwerpen sowie sämtliche Forts sind in unserem Besiz.

Berlin. Die Hoffnung des deutschen Volkes ist glänzend erfüllt, die Zuversicht seiner Gegner bitter enttäuscht worden. Antwerpen die stolze Feste ist gefallen. So begrüßt die Vossische Zeitung die Eroberung von Antwerpen. Das Tageblatt schreibt: Ein Jubelruf wird durch alle deutschen Lande gehen, eines der wichtigsten Bollwerke der Welt ist in kaum 12 Tagen dem Feinde entrissen worden. Der 9. Oktober ist ein Glückstag für unser Heer, und die Heimat geworden. Der Sieger von Antwerpen, General v. Besseler, dürfte wohl neben v. Hindenburg gestellt werden. Auch er ist ein eiserer Charakter und ein genialer Kopf. Hinter den belgischen Verteidigern Antwerpens stand England, man kann wohl sagen, mit erhobener Heppreitsche. Wo sich der Gedanke in belgische Herzen legte dem zwecklosen Zerstören und Blutvergießen durch die Kapitulation vorzubeugen, da sprach Britannia ein Veto. Gehorchen mußten alle, auch der König. In der „Deutschen Tageszeitung“ liest man: der Fall von Antwerpen ist ein Schlag, der nicht nur Belgien niederwirft, sondern der auch England auf das empfindlichste treffen muß. Antwerpen war der Brückenkopf des englischen Angriffes gegen unsere Plank, oder unseren Rücken. In Antwerpen fühlte sich der verbündete Belgier unter dem Schutz der englischen Hilfe. Diese hat sich jedoch als völlig wertlos erwiesen. Sie vermochte das Schicksal Antwerpens nicht einmal aufzuhalten, geschweige denn abzuwenden. So ist England auch direkt zu unserer besonderen Genugtuung in diese Niederlage verwickelt. In den fernsten Landen wird der Nimbus Großbritanniens einen Stoß erhalten bei der Kunde, daß es nicht imstande war, dem belgischen Hamburg wirksam Hilfe zu leisten. Die Rundschau hebt hervor, daß der Fall von Antwerpen unseren Sieg in Frankreich beschleunigen werde, da er die Belagerungsarmee für den Kampf in Frankreich frei mache. Die „Kreuzzeitung“ unterstreicht, daß mit Antwerpens Fall auch die Politik zusammengebrochen sei, die England seit Jahrzehnten mit Belgien und der Befestigung von Antwerpen verfolgt habe.

Berlin, 10. Okt. Ueber die letzten Kämpfe in Antwerpen wird Wahres und Falsches durcheinander gemischt. Am 8. Oktober mittags wurden die letzten Einwohner von der Polizei ausgetrieben. Die Belgier hatten alle Brücken über die Nethe und die Ruppel in die Luft gesprengt. Als die Deutschen am Dienstag Vier und Buers angriffen, konnten die Belgier jedoch nicht verhindern, daß deutsche Pioniere über die Nethe schwammen, sodaß der Brückenbau von beiden Seiten rasch in Angriff genommen werden konnte. Ein Korrespondent in Rotterdam erzählt, daß ein ganzer Waggon mit Waisen ankam, kleine Kinder die meist noch nicht 5 Jahre alt waren und die sich ängstlich und scheu durch die Straßen drängten. Die Züge aus Antwerpen konnten nicht alle Leute fassen, deshalb kamen viele zu

Fuß über die Grenze, teils in Wagen, welche, da es an Pferden mangelte, vielfach von Frauen gezogen wurden. Die Raubtiere in dem Zoologischen Garten in Antwerpen waren erschossen worden.

(W. B.) **Wien, 9. Okt. (Nichtamtlich).** Amtlich wird verlautbart: 9. Okt. mittags. Unser Vorrücken zwang die Russen, in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przemyśl, die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und die den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern Vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer und der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückzunehmen. Bei Puncut stellten sich unseren vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampf, der noch andauert. Aus Roszwadow ist der Gegner bereits vertrieben. Auch in den Karpathen steht es gut. Der Rückzug des Feindes aus dem Marmaroser Komitat artet in Flucht aus. Bei Booske wurde eine starke Kosakenabteilung zerprengt. In diesen Kämpfen zeichnete sich auch das Ukrainische Freiwilligenkorps aus. Das eigene Vorrücken über den Bedid und über den Berede-Bah ist im Vorschreiten gegen Slawsko und Tucholka. Der am Ujsofer-Bah geworfene Feind wird über Turka weiter gedrängt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes
v. Höfer, Generalmajor.

B. B. Bukarest, 10. Okt. (Nichtamtlich). König Karol ist heute früh gestorben.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 10. Oktober.

1. Bericht über die Stadtverordneten-Sitzung vom 9. Oktober 1914.

Anwesend sind die Herren: Beig. Foucar, Stadtv. Achard, Haller, Feder, Lamparter, Aug. Privat, Ed. Privat, Roussellet und Wieselt.

Es fehlten die Herren: Schöffe Garnier u. Stadtv. Dr. Marmier.

Der auf der Tagesordnung stehende Punkt „Anschaffung eines Bullen“ wird abgelehnt, da gegenwärtig noch Verhandlungen mit der Gemeinde Köppern gepflogen werden. Vorläufig können die hiesigen Landwirte ihre Kühe dem Köpperner Bullen zuführen.

1. Vorlage des Leitungsnetzes der Frankfurter Lokalbahn A. G. in Bad Homburg v. d. H.

Der vorliegende Plan für das Leitungsnetz wird genehmigt mit der Maßgabe, daß die Wahl der Plätze für die Masten im Einverständnis mit der Baukommission erfolgen muß.

Der Plan für das Transformatorenhaus wird der Lokalbahn-Aktiengesellschaft von der Stadt unentgeltlich gegen eine kleine Anerkennungsgebühr zur Verfügung gestellt. Als Gegenleistung gewährt die Gesellschaft auf den Preis des für das städtische Pumpwerk benötigten Stromes 25% Rabatt.

2. Anträge und deren Besprechung.

Auf Anfrage des Stadtv. Haller ist die Versammlung damit einverstanden, daß die seinerzeit zur Unterbringung der Meher-Einquartierung zur Verfügung gestellten Betten d. Eigentümern wieder zugestellt werden. Die Fürsorgekommission wird beauftragt der Firma Emanuel May den Dank der Stadt für ihr Entgegenkommen bezügl. Ueberlassung von Räumen auszusprechen.

Ein Besuch der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen um einen Beitrag wird vorläufig zurückgestellt. Für die durch den Krieg geschädigten Ostpreußen werden 100 Mk. und für Elsaß-Lothringen 50 Mk. bewilligt.

Die Gemeindeunterstützung für Angehörige der im Felde stehenden Einwohner wird nach Eintreten der Kreisunterstützung aufgehoben.

Beig. Foucar wird beauftragt an Herrn Bürgermeister Schneider namens des Kollegiums ein Glückwunschtelegramm anlässlich der Verleihung des eisernen Kreuzes abzusenden.

Vereins-Anzeigen.

1. Turnverein-Friedrichsdorf. Auf Samstag Abend 8½ werden die Mitglieder hiermit zu einer Versammlung eingeladen. Unseren im Felde kämpfenden Vereinsmitgliedern sollen Liebesgaben zugesandt werden. Es sei hierzu bemerkt, daß bis jetzt 35 Mann unserer Getreuen dem Kriegsruf folgten.

Papiergeld.

Bei Ausbruch des Krieges konnte man in Deutschland beobachten, daß das Publikum mit einem gewissen Fanatismus bemüht war, einen möglichst großen Vorrat an Metallgeld, in erster Reihe an Goldstücken, anzusammeln. Die Ursache dieser hervorbrechenden Goldgier liegt in der irrigen Annahme, daß das gleichzeitig im Verkehr befindliche Papiergeld seinen bisherigen Wert zum Teil einbüßen könnte. Das, wie jedermann weiß, vollwertige Gold wird bevorzugt, weil man befürchtet, daß das Papier „minderwertig“ werden könnte; 100 Mark in Papier könnten, wie man befürchtete, nicht dieselbe Zahlungskraft beibehalten wie 100 Mark in Gold.

Dieser Verdacht ist begreiflich. Er ergibt sich aus der Natur des Papiergeldes. Denn letzteres trägt in sich selbst keinen eigenen Wert. Gleichstellung mit dem Golde beruht auf dem Vertrauen des Geldempfangers zu der Macht, die das Papier als Stellvertreter für das Hartgeld in Umlauf gesetzt hat. Die goldglänzenden Leute stellen sich vor, daß der Soldat infolge der ungeheuren Inanspruchnahme seiner Zahlungsmittel für die Kriegsführung nicht imstande sein könnte, das umlaufende Papier, falls erforderlich, gegen Bargeld prompt einzulösen. Dadurch müßte das papierne Geld im Werte gegen Metall sich vermindern. Daher bekundet sich ein fast fieberhaftes Verlangen, womöglich nur klingende Münze sich zubeschaffen und diese irgendwie zu verstecken.

Der Vorgang ist, wie bemerkt, aus dem Unterschiede zwischen Papier und Metall erklärlich. Zu allen Zeiten wird das vermeintlich bessere Geld zurückgehalten und das geringer bewertete geldliche Umlaufsmittel „ausgegeben“. Das sich hierin befindende Mißtrauen in die Finanzkraft des eigenen Landes ist aber dem Deutschen Reich gegenüber in jeder Beziehung unbegründet. Die Angstreuer, welche anfangs sorgsam ihre Goldstücke verbargen, werden sich inzwischen längst überzeugt haben, daß die von der Reichsbank ausgegebenen Reichsskassenscheine und Reichsbanknoten nach wie vor zu ihrem vollen Sollwert verkehren. Ihnen müssen endlich auch die Augen darüber geöffnet sein, daß das Reich in seiner Zentralstelle einen Goldschatz und Geldwerte aufbewahrt hat, die groß genug sind, um die papiernen Umlaufsmittel hinreichend zu decken.

Die Frage könnte sich aufdrängen, weshalb unter solchen Umständen das Gold in der Reichsbank in Gewahrsam gehalten wird, anstatt es in den Verkehr zu bringen? Die Antwort lautet, daß wir das finanzielle Rückgrat unserer Volkswirtschaft an sichtbarer Stelle so stark wie möglich festlegen müssen. Die Pariser der Reichsbank sind die nationale Grundlage für den Zahlungskredit, den der Staat ebenso wie jeder Privatmann in Anspruch nehmen muß, um den enorm gesteigerten Bedarf an wirtschaftlichen Gütern aller Art zu bestreiten. Das Gold gehört in die Kassen der Reichsbank; denn dort allein vermag es seine wirtschaftlichen Fähigkeiten so zu entfalten, wie es die Kriegs-

zeit gebieterisch verlangt. Für je 100 Mark Gold im Besitz der Reichsbank dürfen nach gesetzgeberischer Feststellung 300 Mark in Noten ausgegeben werden. Dieses in Deutschland bestehende finanzgesetzliche Verhältnis ist günstiger als in jedem anderen Staate während einer Periode äußerster finanzieller Anspannung.

Rundschau.

Deutschland.

• Tauben. Alle gesetzlichen Vorschriften, die das Einfangen und Töten fremder Tauben gestatten, treten für das Reich außer Kraft.

• Die Meldung von der Ankunft der Japaner in Dinaburg bespricht man folgendermaßen: „In den masurenischen Seen ist noch viel Plag.“

• Kohlen. Die Aus- und Einfuhr von Kohlen wird naturgemäß im August fast völlig gestoppt haben, jedenfalls werden von amtlicher Seite keine Zahlen darüber veröffentlicht. Man wird also annehmen können, daß sich der Konsum in diesem Monat ungefähr mit den Produktionszahlen deckt. Inzwischen ist wohl die Ausfuhr nach einigen neutralen Ländern, wie der Schweiz, Italien, Holland, Österreich-Ungarn, Dänemark usw., wieder aufgenommen worden, dagegen hat eine Kohleneinfuhr, die für Steinkohlen nur im wesentlichen aus England hätten kommen können, nicht stattgefunden.

• Feldpost. Bei den Postanstalten gelangen nach Ausbruch der alten Bestände neue amtliche Feldpostbriefumschläge und Feldpostkarten (einfache und doppelte) zum Vertrieb.

• Fahrplan. Um einen geregelten Friedensfahrplan auf den deutschen Eisenbahnlinien sowie Anschlüsse nach dem neutralen Ausland wieder herzustellen, fand kürzlich in Berlin eine Fahrplankonferenz statt. An den Beratungen nahmen vor allem die deutschen Eisenbahnverwaltungen teil. Auch das verbündete Österreich war vertreten. Aus den neutralen Nachbarstaaten hatten die Schweiz und die Niederlande Vertreter entsandt. Es wurde ein Fahrplan ausgearbeitet, für den etwa der letzte Winterfahrplan die Grundlage bilden dürfte.

• Tsingtau. Das Schicksal dieses von Deutschland mit besonderer Liebe gepflegten Besitztums ist nach menschlichem Ermessen auf die Dauer auch durch die größte Aufopferung und Tapferkeit nicht abzuwenden. Aber mit frohem Stolz und heller Freude begrüßen wir alle die Kunde, wie deutsche Tüchtigkeit und ein auch in verzweifelter Lage nicht zu erschütternder Mut zunächst die Gegner abgewiesen haben, die gierig ihre Hand nach diesem Werke deutscher Kultur ausstreckten.

Europa.

• Frankreich. Den Franzosen fällt es ungemein schwer, eine Kriegsanleihe aufzubringen, was sich ja ohne

weiteres daraus erklärt, daß die deutschen Truppen in Lande stehen. Dann auch wird die Mobilmachung der französischen Gelder dadurch erschwert, daß in Frankreich das Moratorium fortbesteht, wodurch die Abhebung bestehender Guthaben wenigstens zum großen Teil unmöglich gemacht wird. Ein Ausweg bliebe höchstens in dem Sinne offen, daß die französische Regierung auch die Uebertretung solcher Guthaben als Zahlung annehmen würde, die vorläufig noch durch das Moratorium gebunden sind.

• Holland. Es sind an der holländischen Küste sechs bis acht Minen an Land getrieben worden. Sie haben sich vermutlich bei dem Sturm in der Nordsee losgerissen, meint der Bericht. Undenkbar wäre es aber auch, daß einzelne Minenfelder so dicht mit Minen besetzt waren, daß durch die Explosion einer Mine Nachbarminen von den Vertiefungen gerissen wurden.

• Österreich. Die Truppen konnten bereits auch bei Marmaros Sziget die Offensive ergreifen. Rasche Klärung oder Vernichtung harret auch der kleinen einzelnen Abteilungen der russischen Truppenkolonne, welche auf Wegwegen ins Komitat eingetreten sind.

• Rußland. Es ist ersichtlich, daß man in Rußland die Hoffnung auf Gewinnung Rumäniens bereits aufgegeben hat. Auch die viel bemerkte Fahrt des Petersburger rumänischen Gesandten Diamandi nach Bukarest und Kom hat in dieser Hinsicht nichts gesfruchtet.

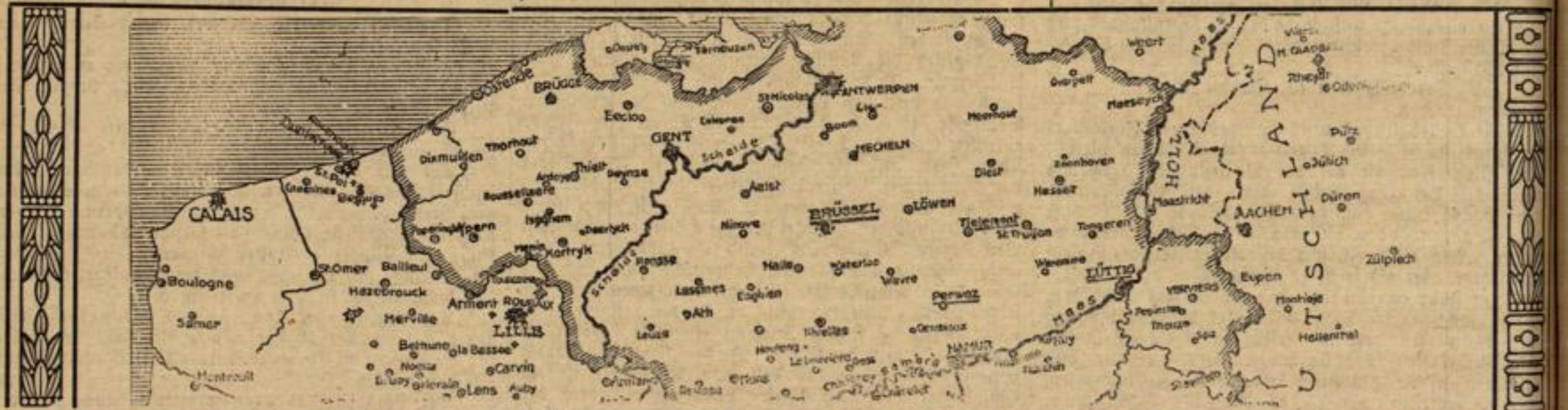
• Bulgarien. Man erzählt, daß Bulgarien, falls Rumänien aus seiner Neutralität heraustreten sollte, seinerseits nicht neutral bleibe, sondern die Gelegenheit benutze, um sich den Teil der Dobrußtscha, der bei dem letzten Friedensschluß Bulgarien abspenstig gemacht worden sei, wieder zu sichern.

• Schweiz. Durch die Schweiz wollte Frankreich marschieren. Man meldet, daß man seinerzeit von französischer Seite eine Anfrage nach Basel gerichtet habe, ob sich die Schweiz zu einem solchen Plane halten würde. Die Antwort war, daß die erste Maßnahme eine sofortige Sprengung der Rheinbrücken sein würde. Daß man mit einem ähnlichen Vorgehen Frankreichs in der Schweiz gerechnet hat, beweisen die Maßnahmen der Baseler Untervorstände, die Veranstaltungen traf, um ihre wertvollen Sammlungen in Sicherheit zu bringen.

• Italien. Man macht Grandi zum Wortführer, daß beim Ausbruch des Völkerkrieges die Bestände in den Magazinen Läden aufwießen, obwohl der Premierminister Salandra Anfang April in der Kammer feierlich versichert hatte, daß die Bestände in Ordnung sind.

• Norwegen. Der norwegische Landwirtschaftsminister gibt bekannt, daß die auf 1000 Stück festgesetzte Höchstzahl Pferde, die trotz Ausfuhrverbots exportiert werden dürfen, etwas erhöht ist.

• Türkei. Was die Drohungen anbetrifft, daß England und Frankreich die Hafenstädte Syriens angreifen und besetzen könnten, so seien diese nicht ernst zu nehmen.



Mit dem Fall von Antwerpen dürfte der letzte Stützpunkt der feindlichen Truppen in Belgien gefallen sein.

Der Festgreifung der dortigen Meeresküste stehen kaum noch nennenswertere Schwierigkeiten im Wege. Antwerpen

selbst ist bekanntlich ein sehr bedeutender Handelsplatz und hat einen sehr beachtenswerten Seehandel aufzuweisen.

Ohne Transchein.

27.

Siegmond schloß sich in seinem Zimmer ein; es war ihm nicht möglich, auch nur Lois zu sehen; jetzt erst ward ihm bewußt, daß dieser nur deshalb seinem schärfsten Schmerz den Stachel geschwächt, weil er wie ein lebendiger Gedanke einstiger Veröhnung neben ihm gegangen.

In der herben Stimmung dieser Stunden wollte er sich weniger als je daran erinnern lassen, daß Vergeben und Milde möglich sei.

So gingen einige Tage hin. Siegmond saß eines Nachmittags auf der Terasse, wohin der warme Matag ihn gelockt, und versuchte seine Gedanken an ein Buch zu fesseln. Um ihn herrschte tiefste Stille.

Der Knecht und sein Weib waren drunten auf der Wiefe; nicht das leiseste Lüftchen bewegte sich. Da vernahm der junge Mann hinter sich ein schwaches Klammern.

Er wendete mechanisch den Kopf und sprang mit einem unwillkürlichen Ausrufe der Ueberraschung von seinem Sitze auf. Gräfin Secon und Margarita standen vor ihm.

„Diese führten uns nicht zusammen“, sagte Ottilie mit ihrer klaren Stimme. „Dann kommen wir selbst.“

„Sie — Sie hier — bei mir!“ stammelte Siegmond außer sich.

„Gräfin! — Sie hätten das nicht getan, wenn Sie wüßten —“

„Wir wissen Alles, was Sie uns sagen oder verschweigen könnten, Siegmund.“

Kapellmeister Jügen, der kürzlich Ihre Mutter gesehen, war von ihr beauftragt, uns von jedem auf Sie Beide bezüglichen Vorgang in Kenntnis zu setzen. Dies bestimmte mich, die Antwort auf Ihren mir unverständlich gewordenen Brief nicht zu verzögern.“

Sie bot ihm beide Hände und sagte warm: „Du siehst mich mit unseres Vaters Augen an, Siegmund. Willkommen, mein Bruder!“

Er neigte sich sprachlos über die schwermelische Hand, die er an seine Lippen, seine Augen preßte.

Ottilie zog ihn an ihre Brust und küßte ihn herzlich.

Ran erst suchten seine Augen Margarita, die etwas zurück stand. Beide tauschten einen langen Blick. Ihr Begrüßen blieb aber stumm.

„Ich fasse noch immer nicht —“ sagte Siegmond wie aus einem Traum heraus.

„Sehen wir uns!“ schlug Ottilie vor und nahm Platz. „Es giebt viel zu besprechen, vor Allem einen, den wichtigsten Punkt.“

Sie hielt einen Moment inne und fuhr dann in feisterem Tone fort:

„Ich verstehe sehr gut, welche Stimmung Deinen Brief diktiert hat, lieber Siegmund. Du hast aber außer Acht gelassen, daß es sich in dieser Angelegenheit nicht um Deine persönliche Ansicht allein handelt.“

Es würde meinem Ranne und mir nicht ziemen, ein Jurist zu sein, wie Du es planst. Wir sind weder gewillt, noch berechtigt, Dir in

Betreff Deiner Zukunft Vorschriften zu machen, gegenwärtig ist es aber notwendig und unumgänglich, die Tatsachen frei und öffentlich festzustellen.“

Secon und ich waren nie gewöhnt, etwas, das unser Haus betraf, zu verbergen, und nehmen unser eigenes Recht in Anspruch, wenn wir auch jetzt in diesem Sinne handeln.“

Mein Mann, der unserem Rechtsbeistand bereits Aufträge zur Feststellung der materiellen Punkte gegeben hat, ersucht Dich, uns nach S. zurück zu begleiten.“

Siegmond errödete heftig.

„Unmöglich!“

„Es ist notwendig“, sagte Ottilie.

„Daß es Dir schwer fällt, Deine Person, dein Geschick gegenwärtig der Öffentlichkeit auszuweisen, ist begreiflich, muß aber überwunden werden.“

Dein Ehrgefühl hat den schwersten Schritt bereits getan: Du hast Dich von — Frau Genoveva geschieden. Um so weniger kannst Du für das, was ohne Dein Wissen geschah, verantwortlich gemacht werden. Du darfst den Kopf hoch tragen; denn kein Makel haftet an Deiner persönlichen Ehre.“

Laß mich zu Ende kommen!“ sagte sie, als er im Begriffe war, sie zu unterbrechen.

„Als Beweis dafür, wie wir mit Dir stehen, alle Welt gegenüber, hat mein Mann gestattet, daß ich Dich hier aufsuchte und Deine Gastfreundschaft in Anspruch nehme.“

Als Beweis dafür, wie ich persönlich von Dir denke, und daß ich Dich fortan als unzertrennlich von mir betrachte, gestatte ich meiner Tochter, mich zu begleiten.“

die islamitische Welt gegenwärtig aus ihrem langen Schlaf erwacht und die beiden genannten Mächte großen Schwierigkeiten ausgesetzt wären, wenn sie die Türkei in dieser Weise angreifen wollten.

(—) Albanien. Nachrichten bestätigen, daß die griechischen Epikuren in Berat von den Südbalkanen in die Flucht geschlagen wurden. Die Albaner haben Berat zurückerobert und viele Gefangene gemacht, sowie vier Kanonen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Amerika.

!! Ser. Staaten. Nach einer Besprechung zwischen dem englischen Vizekonsul und Staatssekretär Bryan wurde bekannt gegeben, daß amerikanische Kupferverhüttungen nach neutralen Ländern nicht verhindert werden, wenn durch ein Übereinkommen zwischen den Abnehmern und Empfängern nachgewiesen wird, daß sie nur für den Verbrauch in den neutralen Ländern bestimmt sind.

Im Schwarzen Meer.

Die Einfahrt in die Chersoner Bucht ist des Nachts verboten. Den von der offenen See kommenden Schiffen ist es verboten, die Linie zwischen der Nordspitze der Landzunge Kinburn und der Insel Perejan zu überschreiten. Ausfahrende Schiffe müssen abends nahe Fort Nikolajewsk anker, dort die Nacht verbringen und sich am andern Morgen von Vostok durch die verbotene Zone leiten lassen. Die nach Sebastopol führenden Wasserwege sind mit Minen besetzt. Handelschiffe können in diesem Hafen weder nachts noch bei Tag einlaufen. Bevor Kriegsschiffe den verbotenen Weg überschreiten, müssen sie die Einwilligung der Kriegsführung vorweisen. Auf dem Wege Kertsch-Genitale dürfen keine Schiffe verkehren. Zuwiderhandelnde Schiffe werden beschossen und in den Grund gebohrt.

Aus aller Welt.

Hamburg. Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg. Wie die Verkaufsabteilung dieser Gesellschaft in Duisburg mitteilt, hat die Gesellschaft die Verkaufspreise für den Kleinhandel nicht erhöht und beabsichtigt, sie auch nicht zu erhöhen.

Antwerpen. Die Bedeutung dieser Stadt für das festländische Webstoffgewerbe kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß in ihr seit langen Zeiten jährlich sechs Wettbewerben von La Plata-Wollen abgehalten werden, auf denen die festländischen Verbraucher, in erster Reihe aber Deutschland und Oesterreich als Käufer immer stark vertreten waren.

Paris. In Creusot wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt werden soll. Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vorgehen der Deutschen rechnen.

Nizza. Es wird gemeldet, daß ungeachtet heftiger Polemik der dortigen Lokalpresse und den schärfsten Protesten des Bürgermeisters von Cannes die Militärverwaltung beschlossen hat, die ursprünglich zur Aufnahme der französischen Verwundeten und Refrakteszenten bestimmten dicht vor Cannes gelegenen Inseln St. Marguerite und St. Honoré — auf der letztgenannten sah bekanntlich Marschall Bazaine gefangen — ausschließlich zum Aufenthalt deutscher Gefangenen zu benutzen. Hierzu werden augenblicklich umfangreiche Vorbereitungen getroffen.

London. Offiziell wird bekannt gemacht, daß sich bisher 600 000 Freiwillige gemeldet hätten.

Wilde Horden.

Heute führt Frankreich seine Kriege noch zum größten Teil selbst, dennoch fühlt es sich nicht mehr stark genug Widerstand. Berber, Mauren und Senegalschützen holt es zu Hilfe. England, dessen Wehrmacht überhaupt nur auf geworbenen Söldnern beruht, hat Japan aufgehebt und prahlt mit seinen Gurkha-Kriegern. Und Rußland schläppt Kaschiken, Kalmücken und andere Mongolen herbei, wäh-

rend es die tapferen Finländer, die ihm nicht sicher genug erscheinen, vom Kriegsdienst ausschließt. Gegen diese Barbarenheeren müssen Deutschland und Oesterreich den Boden Europas verteidigen. Die Mächte des Dreiverbandes verkrachten sich wie das greisenhafte Rom hinter den Scharen von Barbaren. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß unsere Feinde durch eigene Schuld im Verfall begriffene, in ihrer Kraft erlahmende Nationen sind, dann würde der Appell an die Waffen von Turkos, Gurkha-Kriegern und Japanern es beweisen.

Kleine Chronik.

Fahrzeuge. Auf Veranlassung des Eisenbahnministers werden die im nächsten Jahre notwendigen Lokomotiven und Fahrzeuge schon jetzt in Auftrag gegeben, um eine dauernde Beschäftigung der Fabriken und damit der Arbeiter zu ermöglichen.

Kunstseide. Die Aussichten der deutschen Kunstseidenindustrie erscheinen jetzt in einem freundlicheren Dichte, nicht nur deshalb, weil der nicht zu unterschätzende Wettbewerb der Belgier und Franzosen auf absehbare Zeit ausgeschaltet ist, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich die Verwendungsmöglichkeit für Kunstseidengewebe in neuester Zeit sehr erweitert hat. Während früher Atlasstoffe aus Kunstseide kaum herzustellen waren, hat ein neues Verfahren solche herbeigeführt und dadurch zahlreiche Zweige der Kunstseidenindustrie als Verbraucher zugeführt.

Freibeuter. Erst vor wenigen Tagen kam die Nachricht über den Kanal von dem veruchten Raub der Patent- und Warenzeichenrechte für Salvarian. Jetzt erfährt man einen weiteren Fall industrieller Freibeuterei, der sich gegen das Zahnpasta-Verbecco richtet, indem nun auch neuerdings beabsichtigt ist, der englischen Fabrik Bolton die Genehmigung zu erteilen, das Warenzeichen Verbecco für eine Zahnpasta benutzen zu dürfen, die bisher von P. Verbecco u. Co. in Hamburg hergestellt worden ist. Es ist noch gar nicht abzusehen, welche Folgen für die deutsche Industrie und den deutschen Handel die Nichtachtung eines Rechts haben wird, das bisher zwischen allen Kulturstaaten allgemeine Geltung hatte.

Götzendienst. König Georg betet für den Sieg der Hindus. In welchem Gott? In Buddha? In den Shintu-Göttern oder Allah? Beten, so sagte ein alter Dichter, heißt jähren zu Gott. Zu dem pilgert der christliche Sohn des christlichen Edwards? Wie kann man fragen! Er schwört gleich den Franzosen die Fahnne der christlichen Kultur in den Lützen, er schließt sich mit Rußland zusammen und den Japanern, zum Schutze der Zivilisation unseres Weltteils gegen die deutschen Barbaren. Er betet also in allen Sprachen und zu allen Göttern. Und mit ihm vereint das stolze Frankreich seine Gebete, und so tief es bedrückt ist, so froh richtet es den Nacken empor, seit die Fürsten der Gurkas und Sikhs in die Manege von Massila reiten.

Streitbar. Es wird von schweizerischer Seite mitgeteilt: Vier Schweizer, die Mitte August aus Frankreich nach der Schweiz reisten und in Lyon einige Stunden Aufenthalt hatten, besuchten in der Zwischenzeit die hoch über Rhone und Rhonetal liegende berühmte Notre Dame de Fourviere. Dabei sahen sie zu, wie dicht neben dem Turm der Kirche von Kanonieren zwei Geschütze eingegraben und in Stellung gebracht wurden, und wie die französischen Soldaten eine wohl für Kriegszwecke bestimmte Drahtleitung nach der Turmspitze anbrachten. Man ersieht hieraus, so wird in der Zuschrift bemerkt, daß tatsächlich die französische Heeresleitung Kirchen zu Heereszwecken benutzte.

Schicksal der Hindenburg.

Es scheint den Hindenburgs vom Schicksal bestimmt zu sein, den Osten Deutschlands von dem Drucke russischer Heere zu erlösen. Schon ein Großonkel unseres Generalobersten hat, wie von militärischer Seite geschrieben wird, Gelegenheit gehabt, den deutschen Osten von den Russen zu befreien. Allerdings nicht in so gewaltiger Form wie sein Großneffe, sondern mehr in friedlicher Weise, so weit

weit man bei einer russischen Besatzung in deutschen Städten von „friedlicher Weise“ sprechen kann. Es handelt sich um den Bruder Otto Ludwigs von Benedendorff und von Hindenburg, den Großvater des Generalobersten. Dieser Hindenburg war als Oberst zugleich Kommandant von Thorn. Stadt hat im Jahre 1815 vorübergehend russische Einquartierung gehabt. Die Russen waren hier zwar nicht offiziell Feinde, sie benahmen sich aber genau so; denn sie plünderten und raubten, was nicht niet- und nagelfest war. Natürlich waren die Bürger Thorns nicht sonderlich erbaut von diesen lieben Gästen, die ihnen den Gänsebraten aus der Pfanne stahlen und dann treuherzig versicherten, die Gänse seien weggeflogen. Tag und Nacht zogen die Soldaten betrunken durch die Straßen der Stadt, und gefährdeten sogar das Leben der Bürger. Als nun am 21. September 1815 der Oberst von Hindenburg mit deutschen Truppen in die Stadt einzog, wurde er ebenso begeistert von der Bürgerschaft empfangen wie unsere Soldaten jüngst in Ostpreußen empfangen wurden, nachdem sie die Russen hinausgeworfen hatten. Im Museum in Thorn befindet sich noch heute ein Dankgedicht auf Seide gedruckt, das dem Obersten von Hindenburg damals übergeben wurde. Wie dankbar sich die Bürger ihrem Befreier gegenüber verpflichtet fühlten, geht daraus hervor, daß sie ihn späterhin zu ihrem Ehrenbürger ernannten. Die Russen haben anscheinend auch damals nicht sehr gute Erfahrungen mit Hindenburg gemacht.

Vermischtes.

Panzerziele. Die unerhörte Wirkung der „kleinen Bertha“, des 42-Zentimeter-Mörfers, ist das Ergebnis einer Jahrzehnte langen, nie rastenden Arbeit. Unseren neuen Geschossen widersteht keine Stahlwand, kein Panzerfort, und doch sind es erst rund 53 Jahre her, daß man in Preußen an die Beschließung von Panzerzielen dachte. Damals fanden auf dem Schießplatze bei Tegel Schießversuche im Interesse der Marine statt, die sich gegen Objekte richteten, welche gepanzerten Schiffen entsprachen. In Verwendung kamen gezogene Vierundzwanzigpfünder mit 4 Pfund Ladung und gußeisernen Geschossen gegen eine 24ölbige Schiffswand, die mit rund 135 Zentimeter dicken, schmiedeeisernen Platten belegt war. Aber man erreichte nur, daß die ziemlich spröden Platten zerprangen, durchbohrt wurden sie nicht. Nun baute man 48-, 72- und endlich sogar 96-Pfünder, aber auch diese durchbohrten zwar 6ölbige, aber nicht 7- und 8ölbige Platten, und überhaupt zeigten die Woolwichgeschütze Englands, obgleich sie Vorderlader waren, sich den unsrigen überlegen. Aber rüstig arbeitete man weiter, und jetzt kommt nichts mehr gegen unsere schwere Artillerie auf.

Zukunft. Einige Jahre vor dem Ausbruch der französischen Revolution antwortete ein junger französischer Historiker, den Mirabeau gefragt hatte, warum er sich nicht mit den Tatsachen der Vergangenheit, mit den Fragen der Gegenwart oder der Zukunft beschäftige: „Von der Zukunft weiß ich nichts, was ich sagen könnte; von der Gegenwart darf ich nicht sagen, was ich weiß, und darum bleibt nur die Vergangenheit zur Bepredung übrig.“ Mirabeau erwiderte: „Sie haben recht; belehren Sie das Volk über seine Vergangenheit, und es wird bald von selbst wissen, was es über die Gegenwart zu denken und in Zukunft zu tun haben wird.“

(1) Drei Farben blond, braun und schwarz. In ihrer Jugend ist die Frau der Frühling; aber im allgemeinen ist die blonde Frau der Winter, die braune der Sommer, die schwarze der Herbst. — Die blonde ist der Schnee, die braune die natürliche Wärme, die schwarze das Feuer. — Die blonde ist lieblich, die braune hübsch, die schwarze schön. Die blonde hat Reize die braune Bornehmheit, die schwarze Anziehungskraft. — Die blonde ist die Poesie die braune die Sanftmut, die schwarze die Glüte. — Die blonde hat blaue, die braune kastanienfarbene, und die schwarze hat schwarze Augen. — Das Herz der blondenbe weg sich, das der braunen schlägt, das der schwarzen pocht ungestüm. — Die blonde ist bescheiden, die braune kokett, die schwarze geistreich. — Die Liebe der blonden rührt, die der braunen unterwirft, die der schwarzen berauscht.

Siegmund erhob lebhaft den gesenkten Kopf. „Lassen Sie mir Zeit, so viel Unberichtetes zu bewältigen!“ sagte er nach schwerem Atemzuge.

„Ich empfinde Alles — die Großmut — das Opfer — ja, ja, auch die Notwendigkeit im Sinne Graf Secon's. Ich erkenne was ich Ihnen schuldig bin — aber — ich habe viel gelitten — gönnen Sie mir Zeit!“ Minuten gingen in einem Schweigen, das Allen natürlich war.

Dann knüpften sich an ein hingeworfenes Wort der Gräfin einige abgerissene Bemerkungen über Raschellegendes, Neuperliches.

Siegmund begann sich darauf, einige Anordnungen zu treffen, und ging, seine Beute zu rufen.

Während eine ländliche Mahlzeit auf der Terrasse serviert wurde, suchten die gespannten Geister den Ton zu finden, der ihrem Verkehr sonst eigen gewesen.

Das „Du“ seiner Halbgeschwister zu erwidern, war Siegmund noch unmöglich. Auch gelang es ihm nicht, mit Margarita in gewohnter Weise zu sprechen.

Alles war, statt näher zu rücken, so fremd geworden. Die Geliebte so verändert, so schweigend und scheu.

Ein glorreicher Sonnenuntergang tauchte Tal, Fluß und Gebirge in wunderbare Farben.

Margarita war aufgestanden und an die Brüstung getreten, und die Gräfin sprach den Wunsch aus, das Haus zu sehen; Siegmund führte sie durch die bewohnten Räume.

Vor dem Zimmer, das für die Nachtruhe bestimmt ward, entließ sie ihn mit dem Bemerkung, sich bald wieder auf der Terrasse einzufinden zu wollen.

Nachdenklich kehrte Siegmund dorthin zurück. Wie seltsam gestalten sich die Dinge! Aber die auf ihm lastende Schwere fühlte er dennoch nicht weichen.

Margarita stand noch auf dem vorigen Platze, und als sie seine Schritte vernahm, wendete sie den Kopf und wurde sehr — blaß — sie waren allein.

Stumm standen Beide nebeneinander, stumm aus Ueberfälle dessen, was sie sich zu sagen hatten.

Hier, wo es so schön ist, wohnten Sie also früher, als Kind?“ unterbrach Margarita das herzlosende Schweigen. „Das muß eine glückliche Zeit gewesen sein!“

„Es war eine glückliche Zeit“, sagte Siegmund schwer.

„Und hierher kamen Sie dann immer im Herbst, um Ihre Mutter zu treffen?“ fuhr sie heftig fort.

Er fuhr zusammen und sah sie vorturfsvoll an.

„Vergeben Sie mir!“ atmete sie, „aber ich muß mit Ihnen davon sprechen, muß Sie bitten.“

Er schüttelte heftig den Kopf, aber sie ließ sich nicht beirren. Ihre lieben Augen standen voll Tränen, als sie mit den beiden Händchen seine abweichende Hand erfaßte.

„Sie dürfen Ihrer Mutter nicht böse sein; ich verstehe das nicht, und mir ist bange vor Ihnen, wenn ich das glauben soll.“

O Siegmund! Was auch meine Mutter tun möchte, ich müßte sie doch immer lieb haben, und wären alle anderen Menschen ihr böse — dann noch viel mehr!

Ich habe nicht zugehört, wenn der Herr Kapellmeister erzählte, die Eltern sprachen aber nachher darüber,

und Mama lobte es, daß Sie sich von Ihrer Mutter getrennt hätten und nie mehr mit ihr zusammen kommen wollten. Wie viel habe ich schon darum geweint!“ Sie sah das qualvolle Kämpfen im Gesicht des Geliebten, dessen kalte Hand in der ihrigen zuckte, und schmiegte ihr blaßes Gesicht an seine Schulter. Dann sagte sie ganz leise:

„Siegmund Sie haben mir erzählt, wie voll Liebe Ihre Mutter zu Ihnen, wie sie Ihnen über Alles heuer war — das kann doch nicht auslöschen, weil sie etwas Unrechtes tat?“

Sie jammert mich — wie muß sie warten, daß sie kommen, und so viele Tage schon, und immer umsonst! Können Sie das ertragen? Ich könnte es um keinen Preis. Man muß ja doch treu sein.“

Er zitterte vom Kopfe bis zu den Füßen. Plötzlich schloß er das junge Mädchen einen Moment an sich, ließ sie dann los und bedeckte mit beiden Händen seine Augen, aus denen heiße, erlösende Tropfen fielen.

Sein längst erschüttertes, lang widerstrebendes Herz schmolz dahin vor den schlichten Worten des liebevollen Kindes. — — —

Spät Abends, als Mutter und Tochter zur Ruhe waren, stieg Siegmund noch zu Tafe und wanderte nach Rahnegg. Als er sich von Lois trennte, in dessen Wohnung er eine Stunde zugebracht, schlossen sich die Weiden fest an's Herz, wie Menschen, die einander nie verlieren können, wenn sie sich auch nicht wiedersehen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zukunftsmusik in Versen.)

Indianer, Cherokees, — Feuerländer, Singhalesen,
— Neuguineas Menschenfresser — aus Australiens
Gewässer, — Negerstämme aller Arten, — Kaffernvölk
mit Nasenscharten, — Hottentotten, Kongoindianer, —
Estimos, am Pol geboren, — Kamtschadalen, trange-
tränkte, — durch das Eismeer hergeleitete — Birma-,
Ehi- und sonst'ge „nesen“, — die noch nicht dabei ge-
wesen — und daheim noch Würmer braten — —
— England hat noch viel „Soldaten“,
— hat noch längst nicht ausgespien — allen Schmutz
der Kolonien, — den es jetzt von Not bedrückt, — mit
dem Namen „Mensch“ beglückt. — Und wenn allen
diesen Jorden — erst der Atem kurz geworden, — rückt
das stolze England dann — sicherlich mit Affen an. —
Ein Armeekorps Orang Utangs — sieht Herr Edward
Grey im Geist — schon auf Frankreichs Boden landen,
— wo man sie begeistert preist, — und was schadet's,

läßt man diese — schließlich noch auf Deutschland los,
— denn ob Briten oder Affen, — ist der Unterschied so
groß? — Lange kann es nicht mehr währen, — bis wir
aus der Zeitung hören, — daß in England notgedrängt,
— man das Ungeziefer fängt. — Grey und Kitchener,
die Braven, — finden Ruhe erst zum Schlafen, — wenn
die Käse und die Wägen — auch nach Englands
Pfeife tanzen.

Walter-Walter.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 11. Oktober 1914.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst
zum Beginn des Konfirmandenunterrichts.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein
im Pfarrhause.

Dienstag und Freitag abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 11. Oktober 1914.

9¹/₂ Uhr: Predigt. (Abendmahlsfeier).

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8¹/₂ Uhr: Predigt.

Dienstag abends 8¹/₂ Uhr: Jungfrauen-Verein.

Montag, Mittwoch und Donnerstag Abend

8¹/₂ Uhr Gebetsversammlungen.

Rath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 11. Oktober 1914.

9 Uhr: Heilige Messe und Predigt.

Köppern.

18. Sonntag n. Trinitatis, den 11. Oktober.

9¹/₂ Uhr: Gottesdienst.

Mittwoch, den 14. Oktober

5 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

An die Einwohnerschaft der Provinz Hessen-Nassau.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegs-
ministeriums für ganz Deutschland einen

Kriegsauschuß für warme Unterkleidung

eingesetzt. Seine Aufgabe lautet:

In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Hilfstätigkeit weiterhin wärmende Klei-
dungsstücke, in erster Linie Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, in zweiter Linie Unterhosen, Unterjacken,
Wollhemden, Kopfschützer zu beschaffen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist dringlich. Die Nächte sind schon jetzt kalt und feucht. Erkältungskrankheiten und ihren Folgen muß unbedingt vor-
gebeugt werden. Es ist Pflicht der freiwilligen Krankenpflege, hier mit ihrer Mithilfe tätig einzugreifen.

Es werden regelmäßig von der Reichshauptstadt aus nach Ost und West Warenzüge abgelassen werden, deren nächster am 15. Okt.
Berlin verlassen und wie die späteren die bereit gestellten Sendungen in Cassel aufnehmen wird. Das Kriegsministerium wird dem Kriegs-
auschuß jeweils Weisung geben, wohin die Güte zu leiten sind. Es wird mit allen Mitteln auch durch Mitführung von Automobilen versucht
werden, die warmen Kleidungsstücke unmittelbar an die Truppen heranzubringen.

Die vom Kriegsministerium zunächst festgesetzte „Lieferungseinheit“, bestehend aus 1 Paar Strümpfen, 1 Leibbinde, 1 Paar Pulswärmern,
berechnet sich beispielsweise für eine Kompanie auf rd. 1000 M., ein Bataillon auf rd. 3750 M., ein Infanterie-Regiment auf rd. 10 000 M. usw.

Es ist zwar zulässig, Gaben für bestimmte Truppenteile entgegenzunehmen, und es wird versucht werden, den Wünschen der Spender hinsichtlich der
Adressierung gerecht zu werden, doch wird empfohlen, davon abzusehen, da solche Sendungen bei der heutigen Kriegslage gar zu leicht ihr Ziel verfehlen und
vielleicht nutzlos irgendwo lagern.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert viel Geld und Arbeit; sie ruft der Opferwilligkeit erneut große Opfer zu. Aber welches Opfer
wäre zu groß, unsere herrlichen Truppen in ihrer Gesundheit und Ausdauer zu schützen.

Darum die herzliche Bitte:

1. Schickt schnellst fertige Wollwaren in die vorhandenen Sammelstellen des Roten Kreuzes,
und zwar in der Stadt Cassel in die von den städtischen Unterstellen oder direkt in die Hauptstelle im Garnisonkasino, Wolfsschlucht Nr. 21, von aus-
wärts in die Annahmestelle II für freiwillige Gaben des XI. Armeekorps, hier, Moritzstraße 29.

Von diesen Stellen werden die Wollwaren der von der Eisenbahnverwaltung zur Verfügung gestellten Versendungsstelle auf dem Bahnhof alsbald zuge-
führt und direkt in die Warenzüge verladen werden.

2. Meldet den Sammelstellen vom Roten Kreuz Wolle als Spende und zum Kauf an.

3. Gebt Geld. Gebt schnellst Geld und zahlt diese Spenden ein mit der ausdrücklichen Bezeichnung „zur Beschaffung warmer Unter-
kleidung“. Zur Entgegennahme der Gelder sind sämtliche hiesige Banquiers bereit. Mit besonderem Danke würde es begrüßt werden, wenn ein-
zelne hochherzige Personen oder Vereine die Ausrüstung einer Truppeneinheit (Kompanie, Bataillon, Regiment) übernehmen wollten.
Cassel, den 7. Oktober 1914.

Der Territorialbelegierte für die freiwillige Krankenpflege und Oberpräsident.

Die Vereinigten Vereine und Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz für den Regierungsbezirk Cassel.

Der Oberbürgermeister der Residenz Cassel.

Verpachtung.

Am Montag, den 12. d. M., nachm. 2 Uhr beginnend,
werden die

Städtischen Grundstücke

an der Bleiche, am Friedhof und auf der Viehweide auf die Dauer
von 9 Jahren verpachtet. — Zusammenkunft auf der Bleiche.

Nach Beendigung der Verpachtung werden die

Edel-Kastanien

auf der städtischen Plantation meistbietend versteigert.

Friedrichsdorf, den 10. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Freibank Friedrichsdorf.

Dienstag, den 13. Oktober, nachm. von 1 Uhr ab, werden

ca. 6 Ctr. Ochsenfleisch

ohne Knochen das Pfund zu 60 Pfg. verkauft.

Eine erfahrene Hausfrau sagt:

Ich verwende zur Wäsche, zum Spülen und zu allen sonstigen Haus-
zwecken nur noch **Bier & Henning's Seifenpulver**;
weil dasselbe billig und doch vorzüglich ist und sich millionenfach
bewährt hat und weil es mir genau die gleichen Dienste leistet wie
alle anderen Fabrikate, die nur viel teurer sind.

Bier & Henning, Seifenfabrik, Bad Homburg v. d. Höhe.

Persil

wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Zum Stricken Mädchen oder Frau

gesucht.

Carl Rosenwinkel.

Feldpostkarten
starke Feldpostschachteln
Feldpost - Versandtaschen
Feldpost - Aufklebadressen

Briefpapiere

Ansichtskarten

Kriegspostkarten
Deutsche Kriegszeitung
wöchentlich 1 Heft à 10 Pfg.
F. A. Désor, Friedrichsdorf
Papier- und Buchhandlung.

3-Zimmerwohnung

im 1. Stock mit Manfarge und
Zubehör, vollst. neu hergerichtet,
sodort zu vermieten. Hauptstr. 6.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
anlässlich des Todes unseres lieben Sohnes und Bruders

Eduard

sprechen wir allen Freunden und Bekannten, sowie
dem Gesangsverein „Concordia“ auf diesem Wege
unsern herzlichen Dank aus.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen.

Familie C. H. Weil.

Friedrichsdorf den 10. Oktober 1914.

Gedenket der Zurückgebliebenen unserer tapferen Soldaten!

Gaben werden bei dem Gemeinderechner Herrn
Achard entgegengenommen.

DIE FÜRSORGE-KOMMISSION.